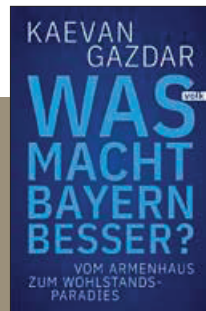


Gazdar, Kaevan: Was macht Bayern besser? Vom Armenhaus zum Wohlstandsparadies. München: Volk Verlag 2022, 472 Seiten, € 29,90.



Der Blick auf den Namen des Autors in Verbindung mit Titel und Untertitel des Buches legt nahe, dass hier der wirtschaftliche Aufstieg Bayerns in der Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs analysiert wird. Schließlich handelt es sich bei Kaevan Gazdar um einen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, der hauptsächlich zu unternehmerischen Themen publiziert hat. Doch weit gefehlt: Der Autor bietet vielmehr einen Gesamtüberblick über die Geschichte Bayerns, der bereits um das Jahr 1700 einsetzt. Er liefert Charakterstudien der bayerischen Kurfürsten, Könige und Ministerpräsidenten, analysiert deren Selbstverständnis und Regierungshandeln sowie die Tätigkeit der jeweils führenden Staatsbeamten. Damit reiht er sich in die bekannten Gesamtdarstellungen zur bayerischen Geschichte ein, wie sie etwa die Landeshistoriker Andreas Kraus oder Peter Claus Hartmann vorgelegt haben.

Hervorzuheben und zu würdigen ist dabei der große Aufwand, mit dem sich Gazdar die Literatur zu den jeweiligen Epochen erarbeitet hat. In seinen Bewertungen ist er pointiert und eindeutig, mitunter bisweilen etwas holzschnittartig, wenn etwa Bayerns erster König Max I. Joseph („Mehr hat kein

anderer bayerischer Herrscher vor oder nach ihm bewirkt.“) seinem Sohn, dem „an mehrfachen Widersprüchen scheiternden“ Ludwig I. gegenübergestellt wird. An manchen Stellen würde man sich differenziertere Urteile wünschen. Bei einer herrscher- und regierungszentrierten Perspektive auf die Geschichte eines Landes wie Bayern sollten selbst bei einer populärwissenschaftlichen Darstellung grundlegende Fragen diskutiert werden, wie zum Beispiel: Wie groß war die Entscheidungsautonomie von Herrschern im Zusammenspiel mit den jeweiligen Regierungen oder anderen Mächten? Wie nahmen etwa die Könige des 19. Jahrhunderts Handlungsräume wahr? Oder – vor allem mit Blick auf den Status des Freistaats in der Bundesrepublik – kann eine Staatsregierung in einem Bundesland mit ihrer Politik überhaupt die Voraussetzungen für gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen schaffen?

Dagegen regen einige der starken Urteile zu Widerworten an, wie etwa die Aussage, wonach die katholische Kirche „Land und Bevölkerung über Jahrhunderte ausgiebig geschröpft“ hätte. Dies vernachlässigt doch zum Beispiel deren Kultur- und Sozialleistungen, von denen Bayern bis in die Gegenwart profitiert. Zudem eignen sich moderne Kriterien in der Regel nur wenig zur Beurteilung historischer Prozesse, ohne die Zeitumstände weiter zu beschreiben und Prozesse einzuordnen. In diesem Zusammenhang ist es zwar ein Gewinn, dass der Autor nicht nur Historiker, sondern auch Schriftsteller wie Josef Ruederer oder Lion Feuchtwanger und deren Sicht auf ihre Zeit wiedergibt, doch wäre auch hier eine stärkere Kontextualisierung einem erweiterten Verständnis der Leser förderlich gewesen. Mit Blick auf

das 18. Jahrhundert sollten zum Beispiel die damals häufig publizierten Reisebeschreibungen von „Aufklärern“ nicht als Tatsachenbeschreibungen missverstanden werden. Nutzten diese doch gerne das Stilmittel der Übertreibung zur Untermauerung ihrer Kritik an den Verhältnissen im damaligen Kurfürstentum.

Im Anschluss an die umfangreiche und – wie das gesamte Buch – sehr flüssig zu lesende chronologische Darstellung von Kurfürst Max Emanuel bis zu Ministerpräsident Markus Söder widmet sich der Autor nochmals verstärkt der Leitfrage: „Was macht Bayern besser?“ Die weitreichende Hintergrunddarstellung erweist sich nun als sehr hilfreich, da der Autor hierfür große historische Linien zieht, etwa, wenn er den wirtschaftlichen Aufstieg Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Geburt des modernen Bayerns zu Beginn des 19. Jahrhunderts vergleicht.

Das Erfolgsrezept und den Grund für den heutigen Wohlstand im Land liegt Gazdars Analyse zufolge in einer „produktiven Dialektik“, in der „Synthese scheinbar gegensätzlicher Strategien“ und in der „ständigen Verfeinerung dieser Synthese“, oder kurzum: „Bayerns Erfolgsrezept ist ein ständiges Sowohl-als-auch, das genaue Gegenteil von Lehrbuchweisheiten“. Das Wechselspiel von Staatskapitalismus und Staatssozialismus, die Dialektik von Hightech und Heimat, von Modernität und Konservatismus oder von Tüchtigkeit und Transzendenz würden zum bayerischen Erfolg führen.

Ist die Untersuchung für die Jahrhunderte zuvor vor allem eine Geschichte der regierenden Herrscher und ihrer ersten Minister, werden für die Nachkriegszeit die CSU und ihre Vertreter in den Mittel-

punkt gerückt. Der Autor erklärt, warum sich die CSU im Vergleich zu den CDU-Landesverbänden in Rheinland-Pfalz oder Baden-Württemberg als Volkspartei halten konnte – die Besetzung des vopolitischen Raums, vor allem aber ihre professionellen Strukturen und der Fokus auf wirtschaftliche und soziale Prioritäten – und erläutert die Wesensverwandtschaft von CSU und FC Bayern.

Mitunter wirkt er von seinem Untersuchungsgegenstand etwas zu sehr begeistert. Ein Beispiel: Sein Buch widmet er ehemaligen Ministern, Staatssekretären und Ministerialbeamten als „Hidden Champions“, für die er als Beispiele Persönlichkeiten wie Otto Wiesheu, Anton Jaumann, Otto Schedl oder Richard Ringelmann anführt. Das zeugt nicht gerade von Distanz, gleichwohl natürlich zu hinterfragen ist, ob dies der Autor überhaupt beabsichtigte. Mit seinen pointierten Thesen verleitet das Buch seine Leser definitiv zum Nachdenken über einen spezifisch bayerischen Weg. Vielleicht wäre daher die Frage „Was macht Bayern anders“ der passendere Titel gewesen.

DR. RUDOLF HIMPSL,
MÜNCHEN